

Am Ende steht die Impfpflicht

Ein gesellschaftlicher Dolchstoß für einen Notfallsanitäter

Einleitung

Zur Einleitung sei gesagt, dass ich mit diesem Beitrag niemanden belehren oder in seiner Impfentscheidung beeinflussen möchte. Es gibt gute Gründe für, aber auch gegen eine Impfung des Corona-Virus. Beide Seiten haben mit Sicherheit berechnete Argumente, diese sollen hier jedoch keine Wertung finden. Ich persönlich vertrete die Auffassung, dass jede Entscheidung über medizinische Eingriffe, stets eine Individualentscheidung sein sollte, derer keine Kollektivregelung gegenüberzustellen ist. Das Leben ist endlich und als Notfallsanitäter habe ich davon mehr als genug Erfahrungen gemacht sowie Eindrücke gewonnen. Die Abwägung, ein Risiko einzugehen oder sich dagegen zu schützen, hängt für mich deshalb sehr stark von den Rahmenbedingungen, vor allem aber vom freien Patientenwillen ab. Es ist meines Erachtens nahezu unmöglich, in diesem Bereich eine Entscheidung für andere Personen zu treffen, wenn man diese nicht kennt, nicht deren Weg gegangen, nicht deren Erfahrungen gesammelt und nicht deren Leiden selbst erlebt hat.

Ich persönlich habe mich bewusst gegen eine Impfung entschieden und möchte diese Entscheidung nicht rechtfertigen, denn dazu sehe ich keinen Grund. Manche werden sie verstehen, andere nicht. Ich vermute bereits beim Schreiben dieser Zeilen, welche Kommentare diese mir einbringen werden, weil sie nicht dem aktuellen Mainstream entsprechen. Es ist jedoch meine persönliche Entscheidung und ich lasse mir nicht das Recht absprechen, über mich und meinen Körper aufgrund meines Wissens, meiner Erfahrung sowie meiner individuellen Risikobewertung zu entscheiden. Es ist mein Körper und es ist meine Wahl! Einzig und allein möchte ich aus der Sicht eines Einzelfalles, herausgelöst aus einer anonymen Masse, erläutern, was die Entscheidung zur Einführung einer Impfpflicht im Speziellen bei mir für Folgen nach sich zieht. Wenn es Ziel des Großteils unserer Gesellschaft ist, diese Folgen bewusst herbeizuführen und in Kauf zu nehmen, dann möchte ich kein Teil mehr dieser Gesellschaft sein! Doch gehen wir zunächst ins Detail.

Was für Menschen sind Notfallsanitäter?

Zunächst einmal fällt mir auf, dass Notfallsanitäter offensichtlich einer zumeist sozialen Spezies zuzuordnen sind. Sie ergreifen einen Beruf um regelhaft Menschen zu helfen, die in großer Not, manchmal in Lebensgefahr sind. Warum erwähne ich das so explizit? In der Presse liest man meist von Gesundheitspflegern aus dem Krankenhaus, der Rettungsdienst wird dabei eher selten erwähnt. Dabei ist der Rettungsdienst derjenige, der bei Notfällen in der Regel zuerst Patientenkontakt aufbaut. Jeder Einsatz ist anders und man weiß zuvor nie, was einen erwartet. Es gibt an den Einsatzstellen keine sichere Krankenhausumgebung und sie können überall stattfinden. Auf Baustellen, im Wald, in Menschenmengen, in Wohnungen, große, kleine, saubere, schmutzige, Autounfälle, Kneipenschlägereien, Fußballstadien, Schulen, Schwimmbäder, Fabriken, einfach überall wo Menschen in Not kommen können. Viele Einsätze sind derart harmlos, dass kein Rettungswagen notwendig wäre. Manchmal jedoch, geht es dann tatsächlich auch um Leben und Tod. Es erfordert trotz umfangreichen Trainings, vor allem dann viel Konzentration, um hier keine Fehler zu machen.

Im Deutschen Rettungsdienst gibt es zwei Arten von Ausbildungen. Eine kurze Ausbildung mit der Bezeichnung Rettungssanitäter und eine längere Ausbildung mit der Berufsbezeichnung Notfallsanitäter. Aktuell gibt es noch den Rettungsassistenten, ein Ausbildungsstand dazwischen, der jedoch aufgrund einer Gesetzesänderung im Jahr 2014 nahezu nicht mehr anzutreffen ist. Während ein Rettungssanitäter eine 520 stündige Ausbildung erhält, dauert die Ausbildung zum Notfallsanitäter volle drei Jahre. Letzteres stellt die höchste nichtärztliche Qualifikation im Rettungsdienst dar und zählt zu den Medizinalfachberufen.

Personen im Rettungsdienst sind meiner Kenntnis nach nahezu immer sehr hilfsbereite Menschen, die ihre eigenen Interessen gerne mal zurückstellen, um anderen zu helfen. Sei es eine Hilfeleistung im Job, Überstunden, einen ausgefallenen Kollegen zu ersetzen oder im Bekannten- und Freundeskreis, wenn mal anpackende Hände gebraucht werden. Wer einen Rettungsdienstler kennt, darf sich meist als glücklichen Menschen schätzen. Rettungsdienstler helfen jedem ohne Vorbehalte und es gibt kein Schubladendenken.

Wie und warum bin ich Notfallsanitäter geworden?

Das ich heute Notfallsanitäter bin, das war ursprünglich nie geplant, es hat sich so ergeben. Ich bin mittlerweile seit knapp 20 Jahren ehrenamtliches Mitglied einer Hilfsorganisation. Für meinen Führerschein habe ich damals selbst einen Erste Hilfe Kurs benötigt und habe dabei einen lieben Freund kennengelernt, mit dem ich noch heute eng verbunden bin. Über ihn bin ich damals beigetreten und habe mich dann, nach kurzer Ausbildung, selbst als Erste Hilfe Ausbilder betätigt. Das hat mir unfassbar viel Spaß gemacht und ich habe diese Aufgabe jahrelang begleitet. Da ich mich jährlich mehrfach weitergebildet habe, bin ich später in die Ausbilder Ausbildung aufgestiegen. Von nun an habe ich nur noch selten selbst Erste Hilfe Kurse gehalten, jedoch deren Ausbilder aus- und fortgebildet.

Eines Tages haben sich die Voraussetzungen für diese Position durch Vorgaben der Berufsgenossenschaft geändert und ich wurde sozusagen gezwungen, eine rettungsdienstliche Ausbildung zu absolvieren. Nur so konnte ich seinerzeit meinen Status halten. Der Schritt war längst überfällig, denn ich merkte selbst, dass ich aufgrund der fachlich unterschiedlichen Ausbildungsstände meiner Schüler, deren Fachwissen teilweise nicht mehr halten konnte. Ich freute mich sehr, nun mein eigenes Wissen aufzubauen. Ich absolvierte die 520 stündige Ausbildung zum Rettungssanitäter berufs begleitend. Da ich eine feste Vollzeit Arbeitsstelle innehatte, welche mit Rettungsdienst rein gar nichts zu tun hatte. Hierfür investierte ich 8 Monate meiner knappen Zeit. Fast jedes Wochenende habe ich geopfert um die Schulbank zu drücken oder die dafür notwendigen Praktika in der Klinik sowie auf der Rettungswache zu durchlaufen. Für die Prüfungswoche opferte ich zusätzlich meinen Erholungsurlaub. Nachdem die Prüfung bestanden war, fühlte ich mich gut und wollte noch mehr Wissen erlangen. In habe „Blut geleckt“, wie man in dieser Branche gerne scherzhaft sagt.

Zufällig startete nur eine Woche später ein neuer Lehrgang, diesmal zum Rettungsassistenten. Eine Ausbildung die zwei Jahre andauerte. Ich überlegte nicht lange und nutzte die Gelegenheit. Erneut habe ich ein Jahr nahezu jedes Wochenende in die Theorieausbildung investiert. Der Startblock von sechs Wochen und der Prüfungsblock von 4 Wochen, kostete mich den Jahresurlaub von gleich zwei vollständigen Arbeitsjahren. Ich war jedoch fest entschlossen und wollte an meinem Ziel festhalten. Nach der Theorie folgten 420 Stunden Praktikum im klinischen Bereich und anschließend 1600 Stunden auf der Rettungswache. Hier habe ich nun letztendlich das Handwerk des Rettungsdienstes erlernt. Dafür habe ich mir exakt 16 Monate Zeit gelassen. Durchschnittlich verbrachte ich also monatlich ca. 125 Stunden mit meiner Ausbildung, wohl gemerkt neben meinem ursprünglichen Vollzeitjob. Das Aufarbeiten und Vertiefen wichtiger Themen lief dann irgendwie zwischen Arbeit und Bett, öfters ließ ich letzteres auch einfach aus und verzichtete auf die wohlverdiente Nachtruhe. Ich nagte teilweise auf dem Zahnfleisch und wenn mir einer vorher gesagt hätte wie hart das wird, wahrscheinlich wäre ich diesen Weg nicht gegangen. Aber ich bin ein Kämpfer und ich wollte unbedingt Rettungsassistent werden. Außerdem widerspricht es meiner Natur etwas nicht zu beenden, was ich zuvor angefangen habe. Ich zog es also durch und war dann irgendwann Rettungsassistent.

Durch eine Gesetzesänderung im Jahr 2014 wurde mir dann schnell klar, ich muss nochmal die Schulbank drücken, da ein Rettungsassistent am Arbeitsmarkt nicht mehr lange gebraucht werden wird. Aus einer zweijährigen Ausbildung wurde ein richtiges Berufsbild, der Notfallsanitäter. Mehr Kompetenzen, dafür weniger Notarzt, unter der Bedingung einer erneuten 960 Stunden andauernden Ausbildung. Im Anschluss daran eine Ergänzungsprüfung, um den neuen Titel Staatlich geprüfter Notfallsanitäter tragen zu dürfen. Ich war zu allem bereit nur wollte ich nicht noch ein weiteres Jahr in die Schule. Nach dieser langen Zeit des Lernens, neben einem Vollzeitjob und jahrelangen Verzicht auf Erholungsurlaub bei gleichzeitig sehr hohem

Wochenstundenpensum, hatte ich dafür weder Lust noch Kraft. Ich entschied mich für die harte Tour und belegte eine Crashkurs mit 200 Stunden, der in nur 6 Monaten mit einem erneuten Verzicht auf jegliches Wochenende zu durchlaufen war. Der Nachteil dabei war, ich konnte nicht in die Ergänzungsprüfung, weil ich dafür zu wenig Stunden hatte. Ich traute mir jedoch zu, dass ich mir das fehlende Wissen auch alleine anlernen kann und wählte deshalb den harten Weg mit der Auflage, im Anschluss an den Crashkurs das staatliche Vollexamen abzulegen, welches in seiner Art umfangreicher ist und mehr Prüfungen beinhaltet. Ich habe selbst kaum dran geglaubt, aber ich habe es beim ersten Versuch vollständig bestanden. Nun war ich nach 5 Jahren harter Arbeit, alles neben meinem Vollzeitjob, endlich Notfallsanitäter. Fünf Jahre lang habe ich auf alles verzichtet. Kein Wochenende, kein Urlaub, sehr wenig Schlaf, Arbeit ohne Ende, damit letztendlich alles geklappt hat. Die Kosten von knapp 10.000 € für alle Ausbildungen zusammen habe ich nicht nur aus eigener Tasche bezahlt, ich habe zusätzlich noch während der gesamten fünf Jahre völlig umsonst gearbeitet. Ich verzichtete aus Überzeugung auf mein vollständiges Gehalt während ich lernte.

Welche Folgen hat es nun, sich als Notfallsanitäter gegen die Impfung zu stellen?

Wer diesen Artikel bis hier hin gelesen hat, kann nun vielleicht nachvollziehen, wie wichtig mir diese Ausbildung ist. Niemals hätte ich so viel Herzblut, Zeit und Geld investiert, wenn ich das nicht wirklich gewollt hätte. Ich kenne in meinem recht großen Bekanntenkreis niemanden, der Ähnliches auf sich genommen hat. Deshalb bin ich schon sehr stolz auf mich, dass ich es durchgezogen habe und ziehe für zumindest diese Leistung den Hut vor mir selbst. Seit dem Bestehen des Examen fahre ich nun regelmäßig Rettungswagen. Ich habe seither tausenden von Menschen geholfen, akut lebensbedrohliche Zustände abgewandt und sicherlich einigen auch das Leben gerettet. Noch immer gehe ich meinem stressbehafteten Hauptjob nach und übe den Rettungsdienst sozusagen in meiner Freizeit aus, meist am Wochenende. Monatlich fahre ich ca. vier bis acht Dienste, je nach Personallage, was ca. 48 bis 96 Monatsstunden Aufwand bedeutet. Die jährliche Pflichtfortbildung ist hier nicht mit eingerechnet. Der Rettungsdienst nimmt in meinem Leben verhältnismäßig viel Raum ein, weil ich diesen Job so sehr liebe und ich so gerne anderen Menschen helfen möchte.

Das alles könnte nun bald vorbei sein, wenn der Staat an seinem Vorhaben der Impfpflicht festhält. Alle Zeit, das viele Geld und die Opfer die ich zum Wohle der Allgemeinheit investiert habe, alles umsonst. Aus Personalmangel habe ich Dienste übernommen, zum Beispiel am Heiligen Abend. Meine Familie habe ich zum Wohle der Allgemeinheit unter dem Weihnachtsbaum alleine sitzen lassen, damit der Rettungswagen rollt und nicht stehen bleiben muss. Die Menschen wissen oft nicht wie knapp es ist, noch vor Dienstbeginn einen zu finden, damit das Auto verletzten und kranken Menschen helfen kann. Die Erwartungshaltung der Bevölkerung ist hoch, die Personalsituation miserabel. Dennoch, ich liebe diesen Job und habe ihn jederzeit gerne gemacht, habe gerne Opfer gebracht, alles zum Wohle der Allgemeinheit.

Wenn die Impfpflicht vollzogen wird, darf ich keine Rettung mehr fahren. Ich lasse mich nicht impfen, denn für mich kommt das einer Erpressung gleich. Ich möchte über meinen Körper selbst bestimmen und mich nicht zum Spielball der Pharmaindustrie machen lassen. Ob das sinnvoll ist, ist hier kein Thema. Alle Motivation die ich bisher aufgebracht habe, wird durch die Impfpflicht mit einem einzigen Datum niedergeknüpelt. Dabei möchte ich gerne arbeiten, darf jedoch nicht mehr. Ich bin nur ein kleiner Notfallsanitäter, einer von vielen aber glauben Sie mir, es gibt viele so wie mich. Die medizinischen Kapazitäten wurden Jahrzehnte kaputtgespart und sind am Limit. Dafür ist einzig und allein die Politik verantwortlich. Die gleiche Politik im Übrigen, die nun mich und wahrscheinlich noch viele andere Menschen aus den sozialen Berufen aller Art drängt, weil auf Biegen und Brechen jeder geimpft sein soll. Wer wird helfen, wenn diese Menschen wie ich nicht mehr da sind? Wer hilft in den Krankenhäusern, wenn viele Pflegekräfte nicht mehr da sind? Wer pflegt die Alten in den Heimen? Mit Hilfskräften ist diese Lücke jedenfalls nicht zu schließen, denn wir sind allesamt hochqualifiziertes Personal. Es geht um Menschen und nicht um Werkstoffe, das sollte man nie vergessen. Hält die Politik an ihrem Kurs fest und bleiben Menschen wie ich standhaft, dann wird die Einführung der Impfpflicht im Desaster enden. Ich bitte alle Verantwortlichen: Überlegen sie sich gut, ob das sinnvoll ist!